



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

3. [i.e. 2.] Ordnung. Schreibvögel, Clamatores.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

3. Ordnung. Schreibvögel, Clamatores.

1. Familie. Eisvögel, Alcedidae.

Der Eisvogel, *Alcedo ispida* L.

(L. 15 cm; S. 2,8 cm.)



Wer im glitzernden Schimmer der Februarsonne am braungrün besprenkelten Ufer des spiegelnden Wassers zum ersten Male den Eisvogel (Fig 4) im langgestreckten Fluge dahinschießen sieht, wird verwundert sich fragen, ob hier ein Mitglied unserer schlichten deutschen Vogelwelt oder ein verschlagener Bewohner der farbenprächtigen Tropen ihm zu Gesichte gekommen — so sonderbar auffällig ist der Körperbau dieses Vogels und die glänzende Färbung seines Gefieders. Und dieser glänzenden Farbenpracht wegen nannten ihn unsere Alvordern bereits von dem Wort „eisen“, d. h. glänzen, den Eisvogel. Die dunkelgrüne, knapp anliegende Kopfbesiedung wird von hellgrünblauen Mondflecken unterbrochen. Ein dunkelgrüner Streifen verläuft vom Schnabel neben der Kehle hinab. Die Mitte des Oberrückens und der ganze Unterrücken prangen tiefblaugrün, während der Schwanz eine tiefblaue Farbe trägt. Die Flügeldeckfedern und die hinteren Schwingen sind dunkelgrün mit grünblauen Ranten gerandet, die gelbweiße Kehle sticht von der übrigen schön rostbraunen Unterseite deutlich ab. Auch die Weibchen und Jungen können nur an den weniger grell auftretenden Farben von den Männchen unterschieden werden. Der große Kopf mit dem graden langen Schnabel giebt ihm ein koboldartiges Ansehen, denn er ist viel zu groß für den kurzen gedrungenen Kumpf mit den kurz gerundeten aber flugfertigen Flügeln und dem äußerst kurzen, abgerundeten Schwanz.

Und wie er sich wendet im vollen Sonnenglanze oder die Lichtstrahlen einzeln über die Farben dahinhuschen läßt, so wechselt auch deren Schein und Pracht und stuft sich ab vom dunkelsten Ultramarin bis zum herrlichsten Hellgrün. Nun schwenkt er mit fremdartig schrillendem „Tii“ seitab auf eins seiner Lieblingsplätzchen, sei es im Schatten des Buschwerkes auf dem dunkelnden Steinblock oder auf frei ragendem

Pfosten, und schaut dort verlangend nach seiner Beute aus. Den flachen Boden wie das Geäst der Büsche scheut er gleich sehr, weil seine schön rosa gefärbten, aber schwächlichen Beine und Schreitfüße ihn dort nur unbeholfen hantieren lassen. Nun stürzt er mit knappanschließenden Flügeln, den großen Kopf als Wasserbrecher voran in die Flut hinab, um sofort wie ein Kork wieder aufzuschwimmen und zurückzufliegen, als wenn Wasser und Luft für ihn dasselbe Element wäre. Ganz selten auch rüttelt er über dem Wasser, bis er hineinstößt und den verfolgten Fisch mit Gewandtheit herausholt. Bis zu 12 cm große Plöke und Kotalgen, fingerlange Aale von Bleifederdicke und Kaulquappen faßt er mit dem langen, starken und geraden Schnabel als willkommene Beute; dann wieder verraten in seinem Magen Flügeldecken von Wasserkäfern (*Dytiscus*), und Reste ihrer sowie der Larven von Libellen (*Aeschna*), daß er auch mit anderer Speise vorlieb nimmt, so lange die Jahreszeit solche bietet. Im Winter aber, zu welcher Zeit sein Gefieder im höchsten Glanz erscheint, muß er von Wasser zu Wasser wandern und selbst kleine Gräben besuchen, ob der Frost sie verschont hat und sie dem glänzenden Bettler noch ein Fischlein oder sonstigen brauchbaren Bissen zu bieten haben. Dann zieht er an den Ufern der Na her selbst bis in die Stadt Münster hinein und sucht namentlich den Teil der Stadtgräben auf, der durch den Zufluß von warmem Wasser aus einer nahe gelegenen Dampfmühle stets eisfrei erhalten wird. Denn der Winter ist der ärgste Feind unseres Eisvogels, der oftmals, wie z. B. im Jahre 1881—82 furchtbar unter ihnen aufräumt, aber doch nicht verhindern kann, daß die Pärchen sich wieder rasch vermehren und so unseren Bächen und Flüssen als seltsame Schmuckstücke erhalten bleiben. Meint doch B. Tümler, daß von den deutschen Gauen unsere Ruhrgegend ihn wohl am zahlreichsten aufzuweisen habe.

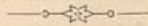
Man sieht die Eisvögel immer nur einzeln oder paarweise, denn die spärliche Nahrung macht sie ungesellig, und jedes Paar hält streng sein Revier inne, wie wir bei Kahnfahrten zwischen den bescheiden idyllischen Ufern der Werse gar oft haben beobachten können. Auf kurze Strecken entweicht er vor dem folgenden Kahne von Posten zu Posten, bis er den Endpunkt seines Revieres erreicht hat, wo ein für alle mal die Umkehr erfolgt.

An kahlen senkrechten Uferstellen, oft in recht festem Senkelboden, meist in der Mittelhöhe zwischen Wasser Spiegel und Uferrand, finden sich die mühsam oft 80 cm tief ergrabenen Neströhren; ferner auch an stehenden Tümpeln eines alten Flußbettes, ziemlich weit ab von fließendem Wasser. So fand sie Dr. Tenckhoff mehrfach an der Alme, so auch 1868 an drei Stellen in einem weiten Thalkessel, indem die

Eingangsöffnungen die Spitzen eines Dreiecks bildeten, dessen Seiten gleichmäßig je 3—400 Schritte lang waren. Die Öffnung der Neströhre zeigt Hufeisenform; an der unteren fast geraden Seite findet sich rechts und links ein kleiner Einschnitt, vielleicht zum Ableiten der Feuchtigkeit aus der innen aufsteigenden und in einen backofenförmigen Nestraum endenden Röhre. In dieser Form ist des Eisvogels Neströhre sofort zu erkennen, und wer es unternehmen will, sie etwas auszuweiten und mit verwegendem Arme hineinzufassen, der wird im April oder Mai je nach der Wärme des Frühjahrs die 6 bis 8 blendend weißen, spiegelblanken und fast kugelförmigen Eier, später aber die jungen Eisvögel finden. Diese sind ungewöhnlich häßlich und sehen halberwachsen, wenn die später so prächtigen Federfahnen sich noch nicht entfaltet haben, wie kleine Stachelschweine aus. Auch findet man sie auf einem Neste gelagert, das höchstens aus etwas pulvertrockenem Gewölle oder einer Handvoll Fischgräten besteht und bald genug von einer fingerdicken Lage des übelriechendsten schlüpfrigen Urrats umgeben ist, welcher zu der tropischen Farbenpracht der alten Vögel im grellsten Widerspruche steht.

Um der Fische willen, die der Eisvogel zur Nahrung bedarf, ist er wohl der Verfolgung von Konkurrenten aus dem Bereiche der menschlichen Gesellschaft ausgezsetzt, doch kann er bei seiner Ungefelligkeit in einem Revier nur dann allenfalls erheblichen Schaden anrichten, wenn Fischbrutanstanlalten in der Nähe sind oder der Eisvogel sich für die Inzassen eines unserer köstlichen Forellenbäche allzuscharf interessiert.

In andern Weltteilen hat unser Eisvogel gegen 120 verwandte Arten.



2. Familie. Innenvögel, Meropidae.

Der gemeine Innenvogel, *Merops apiaster* L.,*)

(L. 22,7 cm; S. 10,7 cm),

von kaum Drosselgröße, der in Südeuropa und den Donauländern wohnt, muß hier auch Aufnahme finden, weil er zuweilen nach Deutschland herüber kommt und sogar schon in unserem Gebiete, nämlich bei Delde erlegt worden ist. Er verfliegt sich wohl noch mehr nach Norden; so wurden am 21. Mai 1876 bei Loyerberg im Oldenburgischen 3 Stück gesehen und 2 davon erlegt. Die Innenvögel gehören sonst ausschließlich den warmen und heißen Gegenden an, und unsere Art ist, wenn einer unserer Leser einmal die Freude haben sollte, einen solchen Vogel anzutreffen,

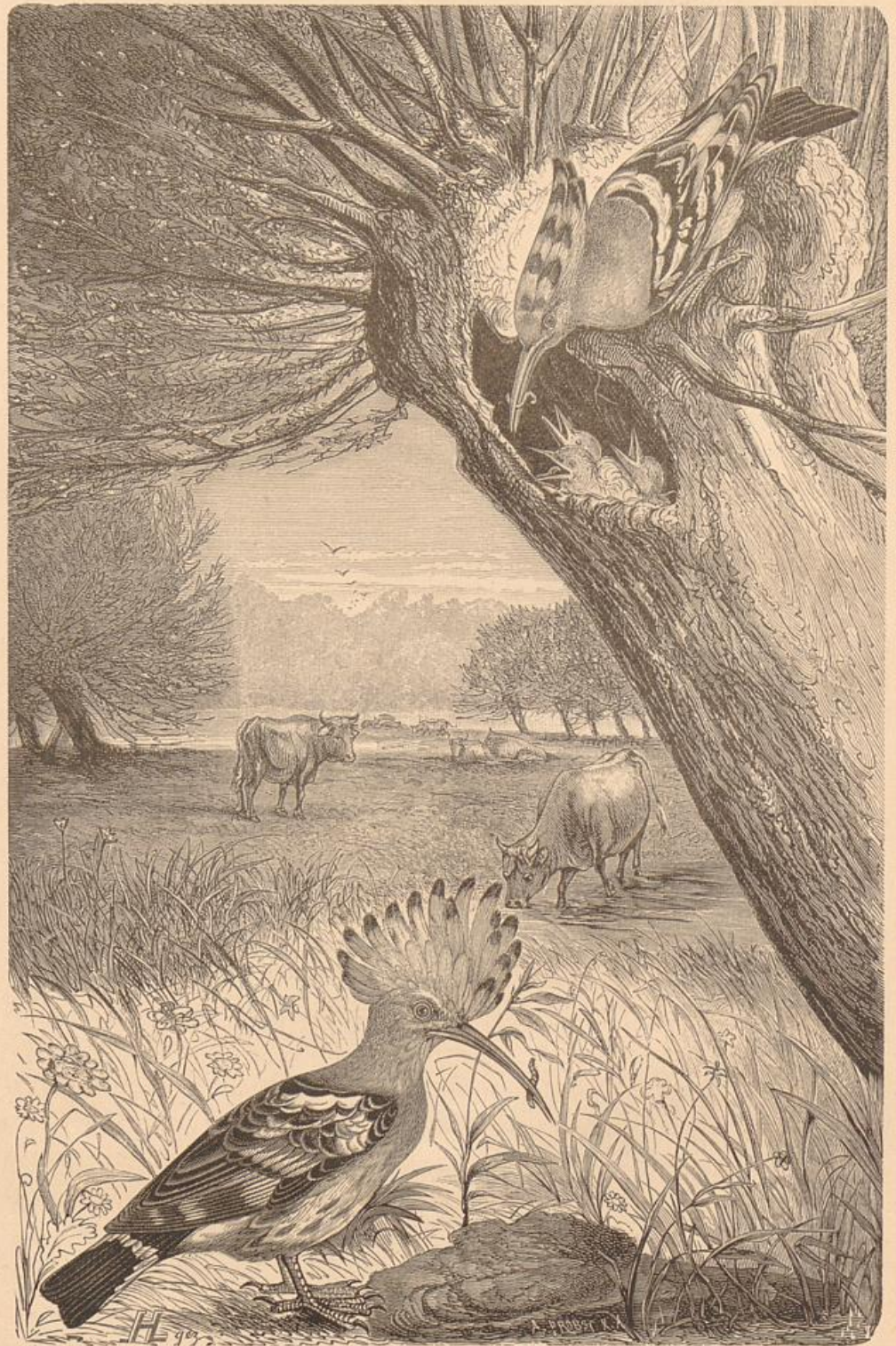
*) Die mit einem Sternchen bezeichneten Vögel sind brütend bis jetzt in Westfalen nicht beobachtet.

mit keiner der einheimischen Vogelarten zu verwechseln. Denn die prachtvollen Farben im Verein mit dem schlanken Wuchse, der gefälligen Form der langen Flügel und des langen Schwanzes lassen ihn selbst manchem schön geschmückten tropischen Vogel kühn an die Seite stellen. Die beiden mittelsten Schwanzfedern sind bei alten Vögeln am Ende sehr schmal in eine lange zugerundete Spitze ausgezogen, welche 2 bis 3 cm weit über die anderen Federn hinausreicht. Der harte schwarze Schnabel biegt sich in sanftem Bogen seiner ganzen Länge nach etwas abwärts, an der Wurzel stark und breit, nach vorn allmählich in die Spitze verlaufend.

Um ein Bild der Farbenmannigfaltigkeit dieses Vogels zu geben, schalten wir eine genauere Beschreibung desselben ein: Die weiße Stirn, an den Seiten blau, wird nach dem Scheitel hin grün berandet. Flügel und Ohrgegend sind schwarz, das Kinn und die Kehle einfarbig gelb, nach unten durch eine braunschwarze Querbinde begrenzt. Der Scheitel, Hinterhals, Oberrücken, sowie die mittleren und großen Flügeldeckfedern sind rotbraun; der hintere Teil des Oberrückens geht allmählich in das Gelb der Schulterfedern über. Die kleinen Deckfedern am Flügelbug prangen in Grün, der Unterrücken in Gelb. Die Schwingen sind blaugrün, die größeren an den Spitzen und Kanten der Innenfahnen schwarz. An dem grünen Schwanz tragen die beiden verlängerten Mittelfedern blaue Ränder und eine schwarze Spitze. Die Iris ist karminrot und die Beine sind dunkelrötlichgrau. Beim Weibchen bemerken wir kürzere verlängerte Mittelschwanzfedern, als beim Männchen. Der junge Vogel, auf dem Rücken grün, trägt an den mittleren Flügeldeckfedern breite grüne Kanten; auch sind die beiden mittelsten Schwanzfedern kaum verlängert. Die Iris ist bei ihm roseurot. Wir werden durch diese genauere Beschreibung in den Stand gesetzt, unseren Bienenfresser von den farbenprächtigen 34 sonst noch in anderen wärmeren Weltteilen vorkommenden Arten mit Sicherheit zu unterscheiden.

Dieser Innenvogel lebt in seiner Heimat am liebsten an Flüssen, von wo er in nie ermüdendem, schnellem und gewandtem Fluge, die Farbenpracht seines Gefieders den Sonnenstrahlen als Spiegel bietend, die ganze Gegend durchstreift, die blumenreichen Thäler und Wiesen, die von Bienen überfluteten Heiden, die Obst- und Blumengärten selbst in der Nähe der menschlichen Wohnungen gerne besucht, nur das Innere der Wälder meidet, wo auch kaum eins der Insekten zu finden sein möchte, auf die er Jagd macht. Zwischen Eisvogel und Wiedehopf stehend, übertrifft er beide an Schönheit des Gefieders, an Gewandtheit und Leichtigkeit des Fluges, an freundlichem Betragen, Geselligkeit und Zutraulichkeit. In Flug und Stimme hat der Innenvogel mit unseren traulichen Schwalben viele Ähnlichkeit; wie diese

Vertical red lines and a crosshair on the left margin.



Wiedehopf (Fig. 5).

liebt er Wärme und Sonnenschein, während Regen und unfreundliche Witterung ihm sein munteres, flüchtiges Wesen nehmen und ihn niedergeschlagen und scheu machen. Gleich den Schwalben jagt er die Insekten in der Luft, scheucht sie durch nahes Vorüberfliegen auf und umschwärmt Bäume und Büsche der sie besuchenden Insekten wegen. Während aber zarte weiche Mücken und Fliegen die Nahrung der Schwalben bilden, pakt der Zimmenvogel mit dem langen harten Schnabel Libellen, Heuschrecken und dergleichen, dann aber mit Vorliebe Bienen und Hummeln, Wespen und selbst Hornissen, deren Stiche wohl der Schwalbe wie jedem anderen geflügelten Insektenfresser gefährlich, ja tödlich sein würden. Und zwar verschluckt er diese ganz und ohne vorher den Giftstachel entfernt zu haben; auch Maikäfer und die harten Dungkäfer verschmäht er nicht.

Gleichwie Uferschwalbe und Eisvogel legt auch der Zimmenvogel seine 1 bis 2 Meter tiefen Neströhren mit mühsamer Arbeit in den steilen Ufer- oder Hügelmäandern und oft ihrer so viele dicht bei einander an, daß sie das Einstürzen der Ufer veranlassen. Im Hintergrunde auf etwas Moos oder Genist liegen im Mai die 5 bis 7 porzellanweißen, fast kugelrunden Eier, und Ende Juni schon fliegen die Jungen unter vielem Geschrei mit aus, um sich von den Eltern im Fluge füttern zu lassen.

3. Familie. Wiedehopfe, Upupidae.

Der gemeine Wiedehopf, *Upupa epops* L.,
(L. 25 cm; S. 9,5 cm.) (Fig. 5.)

Ist auch noch eine absonderliche Erscheinung unter unseren einheimischen Vögeln, unter denen er eine recht nützliche, wenn auch nicht gerade angesehenere Rolle spielt. Wenn er in der ersten Hälfte des April, zuweilen auch schon Ende März, jeder einzeln für sich seine nordische Heimat wieder erreicht hat, dann verteilt er sich durch unsere Provinz hin ziemlich gleichmäßig, wenn auch meist spärlich. So findet er sich bei Paderborn im Vorgebirge nur sehr selten brütend, höchstens im Spätsommer in kleinen Trupps; im Gmsgebiet aber sowie in der Senne, im Delbrücker Land an den kleinen Brüchern sogar sehr häufig. Hier sieht man ihn auf den freien, aber doch mit Verstecken versehenen Weiden und Tristen in allerlei wunderlichen Bewegungen und Kapriolen. Mit den kurzen, stämmigen Beinen trippelt er emsig durch dick und dünn. Man fenkt er den langen, dünnen, sanftgebogenen, spizen Schnabel in

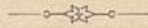
den feuchten Wiesengrund, unter das raschelnde Laub, in die Kothaufen der weibenden Herden, in die wimmelnden Bauten der Ameisen, um letztere, sowie Dungkäfer, Schnecken und Feldgrillen, besonders aber deren leckere Larven und Puppen hervorzuholen. Der Schnabel, dessen ganzer Verlauf nicht hohl, sondern solide ist und nur am Grunde für die kurze herzförmige Zunge Raum enthält, hackt mit nicht unkräftigen Hieben oft zolltief in den Boden hinein, um die fetten Larven herauszuziehen. Die Beute nun, vom größeren Mistkäfer an, dem vorher die harten Teile abgestoßen werden, bis zur winzigen Made herab schleudert er mit beständigem Stoßen und Nicken des Kopfes ruckweise in den Schnabel hinauf, bis sie in passender Lage die enge Speiseröhre hinabzugleiten vermögen. Die rostroten Kopffedern haben an ihrer Spitze einen schwarzen Fleck und vor diesem einen weißlichen; sie bilden in der Ruhe eine nach rückwärts gerichtete spitze Haube. Nun sträubt er fächerartig den bunten, zweizeiligen Federbusch auf dem Kopfe mit zierlicher Neigung, als wenn das stierende Kind seine Schönheit bewundern sollte, um gleich darauf angstvoll wie tot am Boden zu liegen, wenn er irgend Gefahr vermutet. Dann wieder entfaltet er hastig die großen, abgerundeten Flügel, um rasch dort im dichtesten Laube Schutz zu suchen vor gefürchtigtem Raubzeug. Nun dringt sein lautes „Upupup“ aus dem Dickicht hervor, dann leuchten im Sonnenlicht wieder die weißen Binden der schwarzen Flügel und das halbmondförmige, kreidefarbige Querband des Schwanzes neben der angenehmen rostrotlichen Färbung an Kopf, Hals, Brust und Rücken. Vor längeren Jahren wurde bei Gimble ein sehr schöner reiner Albino erlegt, der in die Bolsmannsche Sammlung aufgenommen worden ist.

Wo auf den wasserreichen Rändern die verkümmerten Gestalten der Kopfweiden so ernstmelancholisch stehen, oder die hohlen vielmals geköpften Eichenknuppen die Wallhecken durchsetzen; manchmal auch in Steinhäufen, Erdlöchern und frei auf Böden und Ställen — wie Schacht beobachtet hat — da wählt der Wiedehopf seine Brutstätte. Einmal auch fand ihn Dr. Tenckhoff in der Topfheide bei Münster im Walde, vielleicht 7 Meter hoch in einer alten Spechthöhle. Da steht das schlecht gebaute, oft nur aus wenigen Hälmchen und Brocken auf mulmigem Grunde, oder aus trockener Laubschicht bestehende Nest, das im Mai 5 bis 7 hellblaulich oder lehmgelblich erdfarbene, bisweilen mit stark ausgestochenen, kalkweißen Poren über und über bedeckte Eier von auffallender Länge zieren, im Juni aber die im Unrat vergrabenen Jungen zu einem höchst widerlichen Gelasse stempeln. Die Jungen einer Brut sind oft von sehr verschiedener Größe, und haben wir auch schon mehrfach Junge und faul gebrütete Eier in einem Neste zusammen gefunden. So lange die

Alten mit Nest und Jungen verkehren, haftet auch ihnen der widerliche Geruch an, der diesen Vögeln zu so mancherlei charakteristischen, aber anständigerweise nicht wiederzugebenden Bezeichnungen und Spottnamen verholfen hat. Wenn aber die Jungen zum Wegzuge gerüstet sind, der im August schon beginnt, und im Frühjahr, wenn sie mit frisch gemausertem Gefieder zurückkehren, wird man von üblem Geruch nicht viel merken. Sonst aber sind ihre Nester, weil sie niemals gereinigt werden, wahre Kloaken, denen selbst der hungrige Sperber und der verwegene Habicht sich zu nähern scheuen; und die Jungen erscheinen so unappetitlich, auch wenn sie dem Neste entwichen sind, daß keine Katze Verlangen nach ihnen empfindet. Die stoppeltragenden Jungen kann man geradezu mit Igelu vergleichen. Wohl ist diesen bunten Sonderlingen die Nähe des Wassers der Nahrung wegen erwünscht, aber zur eigenen Reinigung machen sie von dem wohlthätigen Elemente keinen Gebrauch.

Vor ihrem Wegzuge streichen die einzelnen Familien weit umher und sind dann schon innerhalb der Stadt Münster beobachtet worden.

Die Familie der Wiedehopfe ist im ganzen arm an Arten; etwa 5 bis 6 außereuropäische sind unserm Vertreter sehr ähnlich.



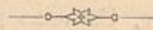
4. Familie. Raken, Coraciidae.

Die Blaurafe, *Coracias garrula* L.,*
(L. 31 cm; S. 12 cm),

auch Mandelkrähe und Holzkrähe genannt, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts noch in den Heiden bei Rheine brütete, woselbst Justizrath Meyer im Juni 1823 noch ein Nest mit Jungen erhielt, kommt jetzt nur noch als Irrgast im ebenen Teile von Westfalen vor. Bei Delbrück nisteten vor 30 bis 40 Jahren noch einzelne Pärchen, die aber mit den mehr und mehr verschwundenen alten Eichen dortselbst, durch welche der Ort eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, auch gänzlich verschwunden sind. Mit ihnen verloren wir einen der schönsten Repräsentanten unserer Vogelwelt. Blaugrün prangt sein Körpergefieder, zimtbraun der Rücken; die ersten kurzen Deckfedern der Flügel und der Unterrücken schimmern prachtvoll violettblau, die Deckfedern der großen Schwingen in hellem Blau, während die Unterseite der Schwungfedern eine tiefblaue Farbe zeigt. Dazu kommen noch die beiden grünen Mittelfedern des Schwanzes und die gelben Füße, sodaß wer von unsern Lesern das Glück haben sollte, diesen seltenen Gast zu Gesicht zu bekommen, ihn mit keinem

anderen unserer geflügelten Landsleute verwechseln kann. Und dies prächtige Farbenspiel kommt namentlich dann zur Geltung, wenn die anfangs Mai aus der Fremde eingetroffenen Pärchen in der Wärme des Frühlings mit gewandten Schlägen sich necken und jagen und überstürzen. Im ruhigen Flug und von unten gesehen könnte man die Raife für eine Dohle oder Hohltaube halten, während das „Kack“ oder „Kück“ ihrer Stimme an die Elster erinnert.

Ihre Jagd gilt meist den größeren Insekten und auch kleinen Fröschen, deren unverdauliche Teile als Gewölle ausgeworfen werden. Die Eier der Blaurafe sind groß, rundlich und glänzend weiß. Seine Bruthöhle legt der Vogel nur in alten Bäumen an, deren Höhlung ein halbes Dutzend Junge ähnlich wie Wendehals und Wiedehopf recht greulich verunreinigen. „Den an sich schon malerischen Waldesteilen“, sagt Altum in seiner Forstzoologie, II. Seite 66, „die durch den Ernst und die Würde ihrer altersgrauen Baumriesen imponieren, verleiht die Blaurafe einen neuen, ich möchte sagen kontrastierenden Reiz durch ihre jugendfrischen, tropischen Farben.“ — Als Irrgast ist dieser schöne Vogel einmal in den vierziger Jahren im Sommer bei Hülschhoff, im Sommer 1853 bei Altenberge, einmal im Jugendkleide bei Osterwick und im Sommer 1876 bei Ermelingshoff unweit von Hamm gesehen bzw. erlegt worden; das vorerwähnte Exemplar befand sich nach Bolsmanns Angabe in der Sammlung des Direktors Kensing zu Osterwick.



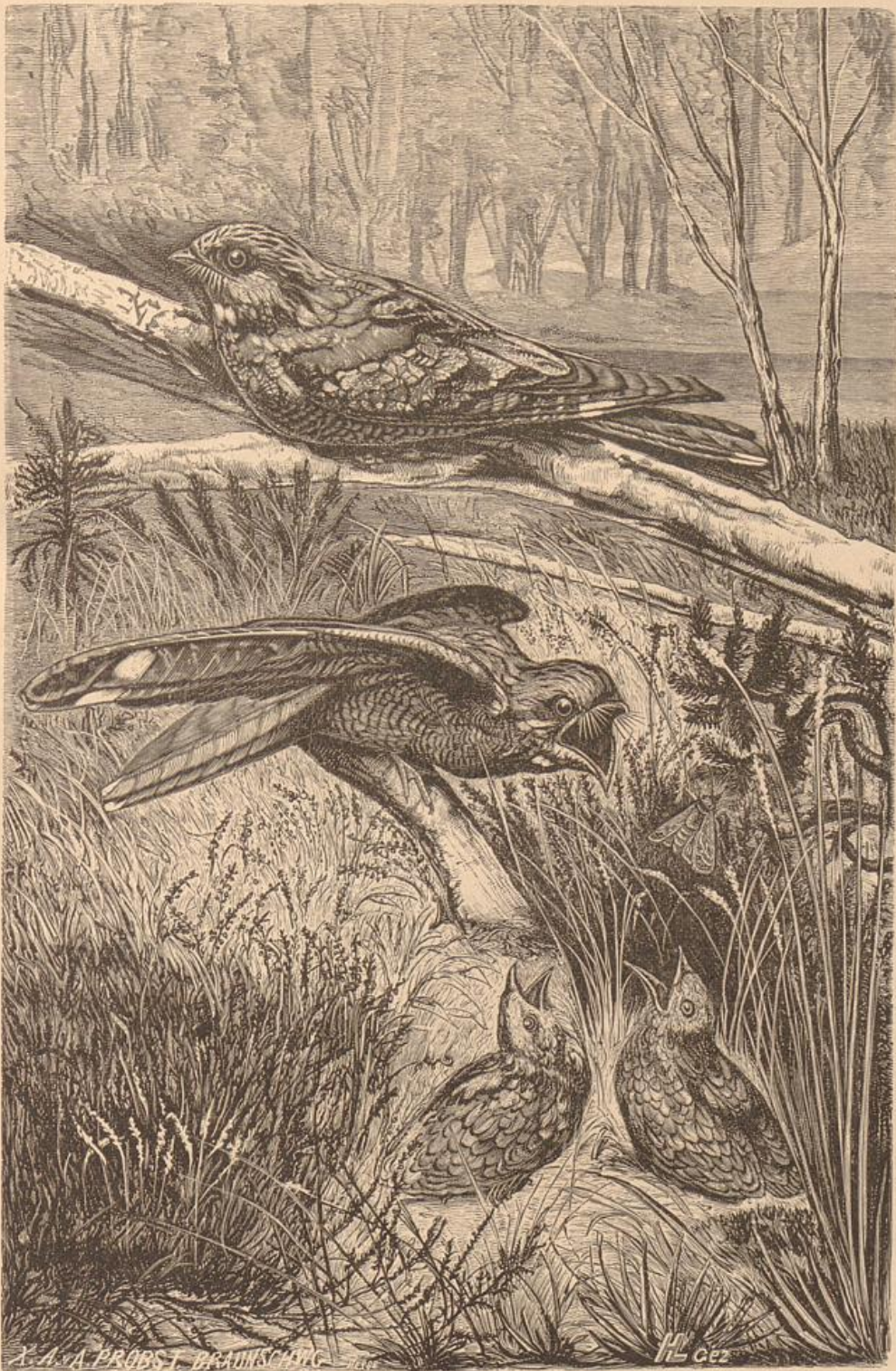
5. Familie. Nachtschwalben, Caprimulgidae.

Die gemeine Nachtschwalbe, *Caprimulgus europaeus* L.

(L. 27 cm; S. 15,5 cm.) (Fig. 6.)

Wir verlassen für eine kleine Zeit die buntbeflügelten Kinder des Tages und des welterquickenden Sonnenscheines, um ein hierhin gehörendes Mitglied unserer Vogelwelt, welches nach Einrichtung, Bau und Lebensweise als eine Ausnahme betrachtet werden muß, in kurzen Zügen vorzuführen.

Uns ist eine Gruppe von Vögeln bekannt, welche durch ein außergewöhnliches Flugvermögen ausgezeichnet ist und in drei Familien geteilt wird. Die Angehörigen der ersten schwirren im hellsten Tagesglanz der tropischen Sonne, selbst glänzenden Lichtpunkten vergleichbar, mit fast unsichtbar schnellen Flügelschlägen über den farbenbunten Blumen dahin: es sind die prächtigen Kolibris. Der zweiten Familie gehören



Nachtswalbe (Fig. 6).

die Segler an, diese schwalbenartigen flotten Flugkünstler, welche von früh bis spät unsere Dächer und Türme nach Insekten umstürmen, um am späten Abend noch ein Stündchen bloß des Spieles halber das unermüdlige Jagen fortzusetzen. Bei der dritten Familie finden wir unsere Nachtswalbe, welche nun nicht so sehr durch außergewöhnliche Flugfertigkeit, als vielmehr dadurch ausgezeichnet ist, daß alle ihre Organe dem Nachtleben und dem nächtlichen Jang der Insekten angepaßt sind.

Nachdem sie tagüber auf dem gleichfarbigen Waldboden, in dem Fahrgeleise eines einsamen Weges, horizontal auf einem gefälltten Baume oder einem verdeckenden Aste in dessen Längsrichtung liegend und so kaum merklich von der Umgebung sich abhebend, die Strahlen des Tagesgestirns aber ängstlich vermeidend, geruht hat, beginnt mit der einbrechenden Dämmerung ihre eigentliche Thätigkeit. Und so verderblich diese für das Heer der nächtlich plündernden, spielenden oder ruhenden Insektenwelt, so nützlich ist sie für die menschliche Ökonomie. Denn alle die großen Käfer und Schmetterlinge, welche die im Lichte jagenden Vögel nicht finden oder verabscheuen oder nicht zu bewältigen vermögen, gehören zum Jagdbereiche unserer Nachtswalbe. Mit dem weichen eulenartigen Gefieder schwebt sie geräuschlos, aber in schwalbenartig geschickten Wendungen über die taufrischen Waldwiesen oder die nebelfeuchten Heideflächen dahin und schwingt sich über die einsam ragenden Birkenbüsche wie über die mondbeluchteten Waldwipfel in geschäftiger Stille. Wo die großen Eulen der Schmetterlingswelt die Büsche umflattern, um ihre zahllosen Eier zu verderblicher Brut dort abzusetzen, da gebietet unsere eifrige Jägerin ihr rettendes Halt! Wenn der Maikäfer mit der sinkenden Sonne im Eichbusch, wo er tagüber geschlafen oder gefressen, die Flügel zum nächtlichen Schwärmen breitet, da rüttelt schon über ihm die Gestalt des Verderbers; und wo an den Halmen die schädlichen Kerze zur nächtlichen Ruhe sich angeklammert, da läßt sich die Nachtswalbe nieder und ist mit der Beute schon wieder von dannen. Und das geht ohne Unterlaß so fort von dem dunkelnden Abend bis zum dämmernden Morgen. Oft auch beim Spielen mit der Genossin oder wenn ihn ein Fehlschuß erschreckt hat, pflegt der Vogel in der Luft rüttelnd stille zu stehen und dabei die Flügel, dem Tauber ähnlich, hörbar klatschend zusammenzuschlagen. Nun sitzt er im Dämmergrau auf dem freiragenden dürren Aste und läßt lockend ein seltsames Schnurren vernehmen, ein zwischen errrrr und örrrrr stets wechselnder, durch Ein- und Ausatmen hervorgebrachter Ton, der ziemlich weit vernehmbar ist. Wo den verspäteten Wanderer die dem Sumpf entstiegene Mücken blutdürstig umsumsen, da erschreckt ihn die unhörbar genachte Verfolgerin, die auch hier ihre Beute gewittert. Um die einsam liegenden Ställe, wo

an den warmen Sommerabenden die stechenden Mücken das Vieh auch im Dunkel noch quälen, sucht die Nachtschwalbe so eifrig und ausdauernd ihre Nahrung, daß man sie im Verdacht hatte, ihr Verlangen ginge nach der Milch des Viehes, und sie so mit dem Namen „Ziegenmelker“ belegt hat.

Das der nächtlichen Thätigkeit durchaus entsprechende eulenartige Gefieder unserer Nachtschwalbe trägt sehr düstere Farben in vielfachen Abwechselungen und Mischungen, so daß die nicht unschönen Zeichnungen nur in der Nähe gut zu unterscheiden sind, auf einige Entfernung aber dem ruhenden Vogel das Ansehen einer rauhen Rinde geben. Die ganze obere Seite nämlich ist grau, schwarzbraun und dunkelrot punktiert, gewellt und gefleckt; der Hinterhals schwarz gestreift, die Schwingen und Schwanzfedern mit unterbrochenen Querverbinden untermischt. Die beiden mittleren Schwanzfedern tragen auf aschgrauem Grunde schwärzliche Punkte und Zickzackzeichnungen. Die weißgraue Unterseite zeigt rostgelbliche verwaschene Flecken und braunschwarze Wellenlinien. Bei den alten Männchen finden sich auf den Innenfahnen der drei ersten Schwingen große weiße Flecken und ebensolche bei beiden äußeren Schwanzfedern an der Spitze. Beim Weibchen nehmen die äußeren Spitzen der beiden Schwanzfedern jederseits eine rostgelbliche Färbung an, während bei den Jungen sämtliche Schwanzfedern kleine weißgelbliche Spitzen tragen. Der große, breite und flache Kopf besitzt im Gegensatz zu dem winzigen Schnabel einen außerordentlich großen Rachen, der weit bis unter die sehr großen Augen gespalten ist. Dazu trägt der obere Rand des Schnabels eine Reihe starrer Borsten, sodaß er damit beim nächtlichen Schwärmen wie mit einer Keuse die umherfliegenden Insekten fangen kann.

In den ersten Tagen des Mai kommt die Nachtschwalbe hier an und ist im Flachland auf Waldblößen, kleinen Heideparzellen, namentlich wenn sie mit einzelnen Fichten bestanden sind, oder wo wie in der Davert und bei Darup im Walde einzelne Bäume mit niedrigem Gesträuch und Gras abwechseln, ein nicht seltener, stellenweise sogar häufiger Sommergast. Im Gebirge sind sie allerdings sehr selten. Ein Nest bauen die Pärchen nicht, vielmehr werden die Eier platt auf den Heideboden oder unter schattiges Gesträuch gelegt, meist anfangs Juni und in der Zahl von zwei; und wenn diese weggenommen sind, wird zum zweitenmal meist nur ein einziges Ei gelegt und ausgebrütet. Die schönen Eier sind lang walzenförmig, auf glänzend weißem Untergrunde ziemlich dicht mit größeren und kleineren blaugrauen und bräunlichen Flecken bedeckt. Die Jungen werden nur in der Dämmerung und bei Nacht gefüttert, während des Tages aber, bis sie flügge sind, von der Mutter mit zärtlicher Liebe behütet und bedeckt.

Mauersegler.

Bei der Untersuchung des Mageninhaltes dieses nützlichen Vogels fanden sich die verschiedenartigsten Insekten, namentlich solche, die zur Nachtzeit fliegen; im Mai oft ausschließlich Maikäfer, dann sehr häufig Mistkäfer, Geotrypes, auch der seltene *Odontaeus mobilicornis*, ferner *Spondylis buprestroides*, selten *Crioccephalus rusticus* etc., von Schmetterlingen namentlich Eulen und Spanner, doch oft auch große Schwärmer und Spinner.

Von Ende September an bis im Mitte Oktober ziehen sie einzeln wieder von dannen.

Etwa 130 unserer Nachtschwalbe verwandte Arten verbreiten sich über alle Weltteile; die meisten herbergt Süd-Amerika.

6. Familie. Segler, Cypselidae.

Der Mauersegler, *Cypselus apus* L.

(L. 17,5 cm; S. 7,6 cm.) (Fig. 7.)

Auch die 2. Familie der vorbesprochenen „Langhänder“ hat in unserer Provinz nur einen einzigen Vertreter, den Mauersegler, der dafür aber auch um so häufiger auftritt. In allen Städten unseres Flachlandes wie der Gebirge, ja fast in allen Dörfern unserer Provinz, wo nur hohe Gebäude oder altes Mauerwerk von genügender Höhe ihm Gelegenheit bieten, sein Nest in einer Spalte oder Höhlung oder hinter einem Gesims hoch oben anzulegen, da sind die geselligen Pärchen dieser allereigentlichsten Segler der Lüfte zu finden. Der tiefrußbraune, oben mit schwachem Metallschimmer, unten mit grauweißer Kehle versehene Körper mit den außerordentlich langen, schmalen Sichelflügeln und dem tief gabelförmig ausgeschnittenen Schwanz erscheint als ein Bild der äußersten Flugfertigkeit. Ihr Leben bedeutet fliegen, und in hoher Luft ist ihr



Mauersegler (Fig. 7.)

Tummelplatz von dem erwachenden Tage ab bis in die abendliche Dämmerung hinein. Was hier unten in voll- und gewerbereichen Städten und Straßen vor sich geht, das Getümmel auf wimmelnden Plätzen, der Nothschrei in wüsten Gassen, das liegt fern ab von dem übermütigen Beherrscher der Luft. Ihre langen sichelförmigen Flügel tragen die Segler Stunde um Stunde ohne Ermüdung: jetzt schwebend in windenden Kurven, dann flatternd in langhinschießenden Linien, nun in blitzschnellen Bogen vorüberstürmend, daß den Beobachter Schwindel und Schrecken ergreift. An Mauern und Felsen häkeln sie sich mit den vier scharfbekrallten, sämtlich nach vorn gerichteten Zehen ihrer kurzen befiederten Beine zum sekundenlangen Ruhen an. Auf den Boden gelangen sie nur im Kampf mit ihresgleichen, wozu trotz ihrer Geselligkeit der Streit um die Nesthöhlen oftmals Veranlassung giebt, oder aber, wenn kaltes Regenwetter die sonst so mannhafte Stürmer kläglich ermatten läßt. Dann freilich gelingt es ihnen schwer, sich zur Luft wieder aufzuschwingen, was ihnen aber im Vollbesitz ihrer Kraft auch von der flachen Erde aus nimmer schwer werden wird.

Wenn in den letzten Tagen des April (frühester Termin bis jetzt hier der 19., bei Paderborn 1873 der 18., durchschnittlich dort der 20. bis 28.) oder in den ersten Tagen des Mai (spätester Tag nach dem strengen Winter von 1836 auf 37 am 13.) die Pärchen der Segler hier eingetroffen sind, dann tragen sie wo möglich immer wieder in die gleiche Nisthöhle einiges im Fluge erschnapptes Material zusammen, das mit ihrem klebrigen Speichel zum kunstlosen flachen Neste vereinigt wird. Darin brütet das Weibchen seine 2 bis 3 langgestreckten mattweißen Eier aus, während welcher Zeit es vom Männchen soweit wie möglich gefüttert wird; bei Insektenmangel muß es aber doch die Eier verlassen und selbst seine Nahrung suchen, was jene dann manchmal verderben läßt. Für ihre Jungen schnappen sie kleine Mücken und Fliegen, Käferchen, Schlupfwespen u. s. w.; und da diese bei heiterem Wetter in bedeutender Höhe schweben, und von dort bis zum Neste mit einer Kleinigkeit die Reise sich nicht lohnen würde, so sammeln sie hinter dem kurzen aber am Grunde breiten und bis unter die Augen gespaltenen Schnabel die erbeuteten Insekten zu einem kugeligen Ballen, der mit Speichel zusammengehalten wird. Damit füttern sie dann in längeren Zwischenräumen die Jungen. Wenn nach einem naßkalten Tage, der keine Insekten aufkommen ließ und die Alten bei den hungernden Kleinen in die Nisthöhle bannte, mit Sonnenuntergang eine wärmere Strömung den Regen unterbricht, dann suchen sie mit verdoppeltem Eifer, so lange noch das Dämmerlicht dies zuläßt, das nahe Revier ab, um nicht mit der Familie hungrig schlafen zu müssen. Sonst benutzen die Unermüdlchen das letzte Stündchen schöner Abende noch zu einer

musikalischen Vereinigung mit ihresgleichen und umkreisen unsre Häuser und Kirchen mit schrillen Tönen in tausendem Spiel. Und wird endlich die oft sehr beschränkte Schlafstelle bezogen, dann geht's auch da noch lange recht unruhig her; dennoch sind die Tiere bald nach Mitternacht schon wieder gekräftigt genug, um das rastlose Tagewerk von neuem zu beginnen. Bei drohendem Regen läßt die feuchtere Luft die kleinen Insekten näher zum Boden herniedersinken; und dann sieht man unsere Segler entweder in langgedehnten wachsenden Haufen der kommenden Wolke gegenüber dem Winde die Brust bieten, um sich von ihm eine kurze Strecke zurücktreiben zu lassen und dann wieder vorzudringen; oder sie jagen auch niedrig über Straßen und Felder hin.

In den Tagen vom 1. bis 5. August jeden Jahres, bei Paderborn vom 1. bis 8. versammeln sie sich zu großen unruhigen Scharen und ziehen, unter unsern Zugvögeln die ersten, von uns fort, bis tief in Afrika hinein, woselbst sie auch den Federwechsel, die Mauser durchzumachen haben. Einzelne folgen später in unregelmäßigen Zwischenräumen, wie dies z. B. 1883 von uns bemerkt worden ist. Während nämlich am 31. Juli noch gar kein Abgang bemerklich war, schienen am 1. August alle verschwunden zu sein; am 2. war etwa die Hälfte wieder da, am 3. dagegen keiner mehr zu sehen. Am 13. morgens 4 $\frac{1}{2}$ Uhr hörte man noch etwa 4 Stück um eine nahe Kirche kreisen und noch am 17. wurden einzelne Exemplare gesehen. Am 11. und am 15. August wurde je ein halbflüggel Junges zum zoologischen Garten gebracht.

Wer hätte diese Vögel nicht schon beneidet um ihr flottes fröhliches, anscheinend von keinerlei Gefahren und Ungemach bedrohtes Dasein? Und doch lauert, in manchen Bezirken fast täglich zu bestimmten Stunden, der Verchensfalk auf die so fluggewandten Segler, und es gelingt ihm, die anscheinend unübertrefflichen Flieger doch zu überholen und zu fangen. Und dann werden sie fast ausnahmslos von dicken, widerlichen Lausfliegen, *Stenopteryx hirundinis*, belästigt, die wir nur mit Ekel und Bedauern betrachten mögen, wenn uns einmal ein ermüdet oder verletzt zu Boden gesunkener Segler in die Hand gerät.

Die Italiener finden ihren Braten recht schmackhaft und fangen die Segler und Schwalben mit Angelhaken, die mit Fliegen oder Federchen gespickt und von Türmen oder Felsen in die Luft hinaus gehalten werden, was dort ein beliebter Zeitvertreib sein soll.

Die meisten übrigen Arten der Familie Segler, etwa 50 Arten, kommen vorzugsweise in wärmeren Erdstrichen vor.

